



Caritasverband
für die Diözese
Hildesheim e.V.

Antrittsrede Dr. Marie Kajewski,

8. April 2024

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Generalvikar Wilk (für das Bistum Hildesheim),
sehr geehrter Herr Dr. Munzel (für den Caritasrat),
sehr geehrter Herr Lüder (für den Landkreis Hildesheim),
sehr geehrter Herr Mitzscherlich (für den Deutschen Caritasverband),
sehr geehrte Anwesende,

vielleicht haben Sie auf der Einladungskarte das Motiv des Vogelschwarms wahrgenommen. Vogelschwärme faszinieren mich immer wieder, etwa, wenn ich Krähen sehe, die zu ihren Schlafbäumen fliegen oder einen großen Schwarm von Staren, der in seinen Kurven und Wirbeln einer geheimen Choreographie zu folgen scheint. Ich habe mir dieses Motiv für die Karte gewünscht, weil ein Schwarm ein gutes Bild für ein komplexes System ist: aufgrund der Vielzahl von Individuen und ihrer Interaktionen; wegen der Art und Weise, wie ein Schwarm auf äußere Einflüsse und Ereignisse reagiert und deshalb, weil ein Schwarm ein kollektives Gedächtnis hat, das die individuellen Handlungsmöglichkeiten erweitert und übersteigt.

Komplexität ist das Merkmal unserer Zeit. Egal, in welche soziologische Beschreibung wir schauen, welches Modell wir heranziehen. Um Komplexität kommen wir nicht herum. Und wir spüren sie ja auch selbst immer wieder, beruflich wie privat, wenn wir feststellen, dass wir vor einer schier unendlichen Anzahl von Möglichkeiten stehen, irgendwie alles mit allem verflochten scheint, dass sich Prozesse dynamisch und nichtlinear entwickeln und wir die Ergebnisse daher nicht vorhersagen können. Komplex ist mehr als kompliziert. Und: Komplex ist das neue Normal.

So stehen wir als Caritasverband für die Diözese Hildesheim e.V. mitten in dieser Komplexität. Und wir sind selber eine komplexe Organisation, die in sich vielfältige Perspektiven birgt: In der Zugehörigkeit zu Kirche und Gesellschaft, in der Verknüpfung von christlichen und unternehmerischen Prinzipien, im Zusammenwirken von ehrenamtlich Engagierten und hauptamtlichen Mitarbeitenden, in der Verbindung von hoher Professionalität des Handelns und radikaler Zuwendung zum Nächsten. Und es ist genau diese Perspektivendifferenz, die hervorragende Ausgangsbedingungen bietet für die Herausforderungen, die vor uns liegen. Einige dieser Herausforderungen möchte ich nachfolgend herausgreifen.

1. Unsere Gesellschaft befindet sich mitten in einer umfassenden Transformation. Diese wird getrieben einerseits durch die Digitalisierung, andererseits durch die Notwendigkeit, den Klimawandel zu stoppen. Implizit spüren es bereits alle, dass das Ergebnis dieser Transformation eine neue Art zu Leben und zu Wirtschaften bedingen wird. Nur wie genau diese aussehen wird und welchen Prinzipien sie folgt, darum wird noch gerungen. Noch ist es unklar, ob es gelingen kann, die Transformation so gerecht zu gestalten, dass sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt bewahrt. Demokratien fußen auf dem Versprechen von Freiheit und Gleichheit. Allzu oft wurde die Gleichheit auf die Gleichheit vor dem Gesetz verengt. Doch gleiche Teilhabechancen gehören ebenso dazu, und diese bedingen zwar

nicht zwangsläufig gleiche, aber doch nicht allzu stark auseinanderfallende materielle Möglichkeiten. Schon heute, so belegen es Studien, vertrauen Menschen, die in Armut leben oder armutsgefährdet sind, der Demokratie weit weniger als finanziell Bessergestellte. Wenn Freiheit und Gleichheit nicht geachtet werden, dann zerbricht selbst in demokratischen Gesellschaften der Zusammenhalt. Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, die Transformation sozial-ökologisch und gerecht auszugestalten und der wachsenden Nachfrage nach Unterstützung nachzukommen, brauchen wir mehr als ein soziales Jahr. Ich finde, dazu brauchen wir ein soziales Jahrzehnt. Davon möchte ich Entscheidungsträger:innen auf allen Ebenen von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft überzeugen. Dass es sich lohnt, statt schneller Antworten grundlegender und umfassender um ein neues Verständnis des guten Lebens von Morgen zu ringen.

Die digitale Transformation in der Sozialwirtschaft ist für mich ebenfalls ein wesentliches Thema. Es gibt schon viele tolle Anwendungen und digitale Unterstützung, die unsere soziale Arbeit erleichtern, zum Beispiel in der Pflege oder der Verwaltung von Daten. Doch für gewöhnlich entstehen solche Anwendungen aus kommerziellem Interesse. Mir ist es daher wichtig, den Bereich der gemeinwohlorientierten Technologieentwicklung im Diözesancaritasverband zu etablieren. Mit Partnerschaften zu Hochschulen und IT-Entwickler:innen, um in gemeinsamen Projekten Anwendungen jenseits kommerzieller Interessen zu entwickeln, die dem gemeinnützigen Bereich passgenau dienen. Dabei ist Technikeinsatz kein Selbstzweck, sondern die technische Unterstützung hat darauf zu zielen, dass in den betreffenden Einrichtungen mehr Zeit für menschliche Zuwendung zur Verfügung steht – sei es in der Pflege, der Begleitung von Jugendlichen oder der Sozialberatung.

2. Mit der gesellschaftlichen Transformation und der ihr innewohnenden Komplexität sind große Herausforderungen umschrieben. Angeschärft wird diese Gemengelage durch die prognostizierten Entwicklungen sowohl der Kirchenfinanzen als auch der öffentlichen Mittel. Der Blick in die Zukunft der Sozialwirtschaft mag für Manchen düster erscheinen, geprägt von Rückbau und Verlust. Ich habe aber eine andere Hoffnung. Als Caritas sind wir gesendet, soziale Veränderungsprozesse zu begleiten und konstruktiv zu gestalten. Im Kleinen wie im Großen. Mit der produktiven Perspektivendifferenz, die unserem Verband inhärent ist, kann das auch weiterhin gelingen, auch in Zeiten der Komplexität. Dazu brauchen wir einen Schulterschluss aller Personen und Institutionen in der Caritas: Von Mitarbeitenden und ehrenamtlich Engagierten, Orts- und Diözesanebene, Fachverbänden und Einrichtungen, Caritas in Niedersachsen und dem Deutschen Caritasverband. Mir ist es vor diesem Hintergrund wichtig, im Diözesancaritasverband neben der fachlichen Expertise gezielt jene Haltungen und Perspektiven der Mitarbeitenden und Engagierten zu unterstützen und zu fördern, die für die Gestaltung des Neuen wichtig sind. Wir brauchen eine grundlegende Offenheit, um zu experimentieren und kreativer zu werden. Ambivalenzen wollen bearbeitet werden. Dazu müssen wir dem Drang widerstehen, sie vereindeutigen zu wollen. Stattdessen sind Übersetzungsleistungen gefragt. Eine ebenso konstruktive wie fehlerfreundliche Kultur ist nötig, die von Wohlwollen und Achtsamkeit geprägt ist. Sich selbst gegenüber, aber auch den Kolleginnen und Kollegen. Das ist der Nährboden, auf dem jene Ideen entstehen, die das Neue wachsen lassen. Es gibt mir ein gutes Gefühl, mit Georgy Palathunkal und Lars Kohlenberg zwei Vorstandskollegen an meiner Seite zu wissen, die das ganz ähnlich sehen.

3. Der Diözesancaritasverband versteht sich als ein starkes Stück Kirche für andere. Es ist ganz im Sinne der lokalen Kirchenentwicklung, dass alle Einrichtungen und Dienste der Caritas als kirchliche Orte begriffen werden. Dort ereignet sich, in der Begegnung mit dem Nächsten, im solidarischen Beistand und der notwendigen Hilfe, wahre Gottesbegegnung. Wie wichtig dieser solidarische Beistand ist, weiß auch die 6.

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD. Dort heißt es „Am meisten gefragt, erwartet und eingefordert werden Aktivitäten der Kirche im Bereich sozialen und solidarischen Handelns.“ Hierin artikuliert sich keine Geringschätzung der anderen kirchlichen Grundvollzüge. Wohl aber unterstreicht der *sensus fidelium*, dass eine authentische Realisierung der christlichen Sendung nicht an den Nöten des Nächsten vorbeiführen kann, sondern sich in sie hineinbegeben muss. Dass es um tätig-solidarische Nächstenliebe, um Compassion, geht.

Mir ist wichtig, dass wir im Diözesancaritasverband im Bewusstsein dieser Bedeutung des Caritas-Handelns in den kommenden Jahren das kirchliche Profil der Einrichtungen und Dienste weiter ausgestalten. Mit den Kindertagesstätten ist bereits ein guter Weg eingeschlagen. Weitere Handlungsfelder der Caritas werden folgen. Dabei möchte ich darauf achten, dass neben einem klaren Konzept und einem transparenten Standard die gelebte Spiritualität unserer engagierten Dienstgemeinschaft nicht aus dem Blick gerät. Ein wichtiger Aspekt sind etwa Angebote für neue Mitarbeitende zum institutionell-spirituellen Onboarding.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Diözesancaritasverband und verfasster Kirche. Vor dem Hintergrund knapper werdender Mittel und steigender Herausforderungen in der gesellschaftlichen und kirchlichen Transformation sind Synergieeffekte zu nutzen, wo immer es möglich ist. Gerade weil der Caritas eine zentrale Rolle in der Verwirklichung der diakonischen Sendung der Kirche zukommt, darf es kein Nebeneinander geben. Ich möchte das Miteinander weiter stärken, damit Projekte und Strukturen, Aufbrüche und neue Perspektiven gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden können.

Und zuletzt: Der Caritasrat hat es bereits beschlossen – wir werden eine Caritassynode abhalten! Es weckt in mir viel Vorfreude, dass wir auf unsere institutionelle Sendung blicken, unsere Perspektiven schärfen und diese in den Dialog mit unseren Netzwerkpartner:innen, den Adressat:innen unserer Angebote und Vertreter:innen von Politik und Zivilgesellschaft bringen werden. Das verspricht gleichermaßen Identitätsvergewisserung und Aufbruch.

Ich freue mich darauf, in den kommenden Jahren mit Ihnen die Caritasarbeit hier im Bistum Hildesheim zu gestalten. Ich bin voller Hoffnung, dass es uns gelingt, bekannte Pfade zu verlassen und uns zu trauen, neue einzuschlagen. Dass wir die Sensibilität haben, die es braucht, um neue soziale Nöte wahrzunehmen und uns zu ihnen zu verhalten. Dass wir neue und passende Antworten auf die Herausforderungen der digitalen und sozial-ökologischen Transformationsgesellschaft entwickeln und soziale Aufbrüche gestalten. Dabei mag uns das Wort von Katharina von Siena anspornen: „Gebt euch nicht mit dem Kleinen zufrieden. Gott erwartet Großes“!